

O mein Vater, sagte endlich Johannes bittend, es war der schönste Lohn den Ihr mir gabt, als Ihr mich vorhin Euren Sohn nanntet! Lest jene Zeilen noch einmal, und sie werden Euch sagen was einzig das Glück meines Lebens machen könnte! —

Und auch des meinen, o mein lieber, gütiger Vater, rief die holdselige Siegismunda und warf sich ihrem Vater zärtlich und stehend um den Hals, der noch einige Blicke auf die Zeilen gerhan hatte, und nun allmählig ihren dichterischen Sinn zu fassen schien.

Ja freilich wenn es so ist, sagte er mit frohem Lächeln und legte beider Hände in einander, während die gute Gertrude, welche auf diese Weise ihren heimlichen Wunsch verwirklicht sah, mit warmer mütterlicher Freude an dieser Scene Antheil nahm.

So seid denn glücklich meine Kinder sagte der Vater, sie umarmend. Und das Erste was der neuerfundne Druck verherrlichen soll, sind die Namen Guttenberg und Siegismunda.

Luise Brachmann.

A n e k d o t e n.

Ein Erzbischof von Gran in Ungarn hielt sich einen Hofpoeten, der gewöhnlich an seiner Tafel speiste. Einmal schickte ihm der Erzbischof einen Teller mit Fisch und ließ ihm durch den Bedienten sagen, er möchte sogleich einen lateinischen Vers machen. Ohne sich lange zu bedenken, ruft er laut, daß es der Erzbischof hören kann, seinen Nachbarn zu:

*) Mittitur in disco mihi piscis ab Archiepisco —
Aber, sagt der Bischof, hier fehlt die Sylbe Po —
Po? entgegnet der Dichter:

**) Po tunc addetur, Po tus mihi quando feretur.

Der Erzbischof ließ sofort eine Flasche von seinem besten Tokayer vor ihn hinsetzen.

*) Zu Deutsch etwa so:

Einen Teller Fisch

Schickt mir der Erzbischof —

**) Of wird anaesthet,

Wenn er Ofner schickt.

S—d.

Zu Anfang der achtziger Jahre im vorigen Jahrhundert lebte noch in Dresden ein Kurtrierischer Legationssecretär, Namens Walz, der ein überaus fertiger und talentvoller Geschäftsmann und in Nebenstunden ein recht guter Dichter war. Bisweilen besuchte er einen Mahler, bei welchem sich wöchentlich ein Paar mal einige junge lustige Männer des Abends versammelten, um sich die Zeit mit Dichten und Singen, Plaudern und Neckeln zu vertreiben. Eines Abends tritt W. in das Zimmer, als sie eben den Chor aus der Jubelhochzeit von Weise singen;

Die Freude soll uns jetzt versammeln

Um dieß geliebte graue Paar,

Das unsers Lebens Quelle war;

Wir wollen sie singen, wir wollen sie stammeln.

Als sie ausgefungen haben, ruft Walz, der ein Camisol mit zerrissenen Aermeln an der Wand hängen gesehen, ihnen zu: Freunde, das noch einmal! Aber ich will euch einen andern Text vorsagen: Singt!

Die Schneider sollen sich versammeln

Um dieß zerrisne Aermelpaar,

Das unsrer Augen Greuel war;

Wir sehen sie hängen, wir sehen sie pammeln.

S—d.

P e r s i s c h e H ö f l i c h k e i t.

Die Perser, das höflichste Volk unter allen Bewohnern Westasiens, pflegen im Gespräche auf das Ängstlichste alle Ausdrücke zu vermeiden, die traurige Empfindungen und Erinnerungen erwecken könnten, und um z. B. zu sagen, daß jemand gestorben sei, brauchen sie ungefähr die Wendung, daß derselbe den Antheil, den er noch am Leben gehabt, an die Lebenszeit des Angeredeten geknüpft habe. Schach Abas II. gab einem seiner Feldherrn einen weißen Bären, ein Geschenk des russischen Zaars, in Verwahrung. Der Bär starb. Einige Zeit nachher fragte Abas den Bärenhüter über die Todesart des seltenen Thieres. Er hat Eurer Majestät mit dem Antheile, den er noch am Leben hatte, ein Geschenk gemacht, hob der höfliche Kriegsmann an. Da unterbrach ihn Abas lachend: Du bist selbst ein Bär, daß du mein Leben mit Bärenjahren verlängern willst.

S.